

# Evangelisch-Lutherisches Gemeinde-Blatt.

Organ der Ev.-Luth. Synoden von Wisconsin und Minnesota.

Redigirt von einer Committee.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal  
zum Preise von \$1.00 und 5 Cts. Porto das Jahr.  
In Deutschland zu beziehen durch H. v. R. Nauman's  
Buchhandlung in Dresden.

Halte, was du hast, daß Niemand deine Krone nehme.  
(Offenb. 3, 11.)

Alle Mittheilungen für das Blatt, Bestellungen, Abbe-  
stellungen, Gelder u. s. w. sind zu adressiren:  
Rev. R. Adelberg.  
Milwaukee, Wis.

10. Jahrg. No. 9.

Milwaukee, Wis., den 1. Januar 1875.

Laut. No. 258.

[Für's Gemeindeblatt vom Verfasser.]

## Was ist der Mensch.

(Psalm 8.)

Ref.: Ich habe nun den Grund gefunden.

1. Was ist der Mensch im Stand der Sünde:  
Wie arm und elend, blind und bloß!  
Wer ist, der seine Noth ergründe?  
Sie ist so schwer, so tief, so groß!  
Was ist der Mensch, ein Wurm im Staub,  
Der Sünde Knecht, des Todes Raub.
2. In Sünd empfangen und geboren,  
Voll Uebertretung immerdar,  
In ungeheurer Schuld geboren,  
Beraubt des Guten ganz und gar:  
Das ist der Mensch nach Adams Fall,  
Das ist er stets und überall.
3. Nur Eins kann den Verlorenen retten:  
Gott gibt den eignen Sohn dahin.  
Nur der kann lösen unsre Ketten  
Und aus der Hölle Schlund uns ziehn.  
Nur Er, von aller Sünde rein,  
Kann uns von Tod und Sünd befrein.
4. Was ist der Mensch, der wollte tragen  
Der ganzen Menschheit Fluch und Tod  
Der dort gemartert und zerschlagen  
Laut rufte in seiner Kreuzesnoth:  
Mein Gott, warum verläßt du mich!  
Was ist der Mensch, o Seele sprich!
5. Das ist der Herr, an Macht und Ehren,  
Wahrhaftiger Gott, dem Vater gleich;  
Der wollte sich in Liebe kehren  
Zu uns, die wir in Satans Reich,  
Der hat Gerechtigkeit erfüllt,  
Des heiligen Gottes Zorn gestillt.
6. Der hat von Anfang bis zu Ende  
Für unsre Sünde gung gethan.—  
Und nun, in Wort und Sakramente,  
Beut er das volle Heil uns an.  
O selig, wer aus seiner Hand,  
Im Glauben nimmt das Gnadenpfand.
7. Was ist der Mensch — im Stand der Gnaden,  
Durch Christi Blut gerecht und rein,  
Geheilt von allem Sündenübel,  
Durch Seine Wunden, Seine Pein.  
Was ist der Mensch, der für und für  
Nun jubelt: Christus lebt in mir!
8. Da heißt's nun: Lobe, meine Seele,  
O lobe deinen Gott mit Macht!  
Verkünd es Allen und erzähle,  
Was Gott der Sohn für dich vollbracht.  
Der Mensch, zur Hölle tief gebeugt,  
Nun auf zum Throne Gottes steigt!

Fr. Beyer Müller.

## Was heißt das Evangelium predigen?

(Aus Fortmann.)

Das Wort Evangelium zeigt eine Botschaft an, die uns neue und erfreuliche Nachrichten bringt, und lauter gnädige Verheißungen an die Sünder gelangen läßt. Der Heiland und seine Apostel haben ihrer Lehr-Art, ihren Reden an die Menschen, mit großem Bedacht diesen süßen Namen beigelegt, um damit anzuzeigen, daß diese Predigt von der Lehre Moses oder des Gesetzes gar weit unterschieden sei. Weil ferner von dieser Lehre nicht allein die Juden, sondern alle Völker in der ganzen Welt, sollten benachrichtigt werden, so wird sie auch darum ein Evangelium genannt, indem dieses Wort nicht allein dem jüdischen Volke bekannt, sondern auch unter den Griechen bei ihren gemeinen Reden schon gebräuchlich war, und konnten zu dem Ende beide, Juden und Griechen, schon durch diese Benennung dahin gebracht werden, daß sie sich nach dem Inhalte dieser guten Botschaft erkundigten.

So groß nun der Unterschied zwischen dem Alten und Neuen Testamente ist, so wäre es doch irrig zu gedenken, als ob in jenem die Menschen durch das Gesetz hätten müssen gerecht und selig werden, in diesem aber durch das Evangelium die Seligkeit erlangten. Nein. Es ist nur ein und eben dasselbe Evangelium dadurch die Seelen zu allen Zeiten nach dem Fall zur Seligkeit sind eingeleitet worden. Und eben dasjenige Evangelium, welches die ersten Botschafter des Neuen Testaments vortrugen, war kein anderes als dasjenige, welches Gott zuvor verheißt hatte durch seine Propheten in der heiligen Schrift, von seinem Sohne. Röm. 1, 2, 3. Der Vorwurf des Glaubens war in der Zeit, da man noch durch die Schatten sahe, eben sowohl der Heiland als Er es jetzt ist, und man mußte damals durch die Gnade unseres Herrn Jesu Christi seine Seele retten, so gut wie auch wir. Indessen erforderten die verschiedenen Umstände bei der in der Jüdischen Kirche aufgerichteten Gnaden-Haushaltung, daß mit ihren Gliedern zuweilen hart geredet wurde. Es war eine fürchterliche Stimme, die's B. Mos. 27, 26. vor den Ohren des Volkes schallete: Versucht sei, wer nicht alle Worte dieses Gesetzes erfüllet, daß er darnach thue! Es war fürchterlich, als das Gesetz auf dem Berge Sinai gegeben wurde, da das Volk unten am Berge stand, und der Herr unter dem prächtigen Gefolge der himmlischen Heerschaaren seine Befehle unter Donnern und Blitzen publicirte und bekannt machte. Das Volk bedte nicht allein,

sondern also schrecklich war das Gesicht, daß auch Moses sprach: Ich bin erschrocken und zittere. Ebr. 12, 21. Es war dem Volke Gottes ehemals eine Last von vielen Ceremoniell-Gesetzen aufgelegt, dabei manchmal sehr harte Worte gebraucht wurden. Wer das Gesetz Moses brach, der mußte sterben ohne Barmherzigkeit. Ebr. 10, 28. Weil aber mit der Offenbarung des Heilandes der levitische Gottesdienst aufgehoben, und das ganze Gesetz von ihm an unsrer statt erfüllet wurde, so fanden diese und dergleichen harte Reden, nachdem er alles vollendet hatte, keinen Platz weiter, und von nun an mußte anders mit den Sündern gesprochen und ihnen freundlich zugeredet werden. Es ist daher nicht evangelisch, wenn man Schulden eintreibt, und auf ihre Zahlung dringt, die schon längst richtig bezahlt sind. Das heißt gegen alle Billigkeit und widerrechtlich handeln. Wir können und sind auch verpflichtet denen so uns hören, aus dem heiligen Gesetze des Herrn ihre Handschrift zu zeigen, damit sie erkennen, wie groß die Schuld ihrer Sünden sei. Allein wir müssen ja nicht vergessen, sie zu versichern, daß eben diese Handschrift zerrissen, abgethan, ans Kreuz geheset ist, und daß wenn sie nur glauben, daraus in Ewigkeit nichts weiter gegen sie kann bewiesen werden. Das Gesetz und Evangelium muß sorgfältig von einander geschieden aber nicht getrennt werden. Seelen zwingen wollen, ihnen Lasten auflegen, und Stricke von vielen Verbindungen an den Hals weisen, heißt nicht mit freundlichen Lippen reden. Die Absicht des Evangeliums ist daß die unseligen Sünder selig gemacht, und durch die Gnade Gottes in Jesu Blut, von allem Uebel das sie drückt errettet, und denen Unterthanen seines Reiches sollen gezählt werden. Ist es auch möglich durch Zwang und Drang diesen Zweck an Seelen zu erreichen? Es sind vernünftige Creaturen, mit denen wir über ihrem Heil handeln, und keine Kasse und Mäuler, denen man Zaum und Gebiß ins Maul legt, weil sie nicht verständlich sind. Es sind Menschen zu deren Bekehrung Gott selbst seiner unwiderstehlichen Macht sich nicht bedient, denn sonst braucht es keiner freundlichen Reden. Bei der Predigt des Evangeliums sündet also nicht die geringste äußerliche Gewalt oder Zwang Platz. Wer dazu bestellet ist Menschen zum Abendmal einzuladen, denen Gästen zur Hochzeit zu rufen, der muß sich befinden, daß er ohne Ermüden seine Botschaft mit freundlichen Worten anzurichten habe, und das Poltern, Fluchen, Verdammn, mit Stockschlägen

forttreiben, die Person eines Botschafters an Christus statt, eines Evangelisten, sogleich in einen Gerichtsdiener, in einen mosaischen Geseztreiber verwandele. Und man sage: Was, dreh dich: Wie, u. künstele: Wenn man will, so lange die Worte Wahrheit sind: Den Armen wird das Evangelium gepredigt! so lange wird mit freundlichen Lippen müssen geredet werden, und es wird doch gut sein, wenn ein Knecht des Herrn beim Schluß seines Amtes obgleich in Schwachheit sagen kann: ich habe freundlich mit allen erlösten Sündern geredet. Ich habe dir doch bei Freunden und Feinden einen guten Namen gemacht. Moralisiren, oder die verderbte Sittenlehre der Menschen verbessern, ihnen die Natur der Tugenden und Laster erklären, jener Schönheit, und dieser Häßlichkeit mit lebendigen Bildern abreißen, sie anmahnen, jenen nachzujagen, diese aber zu fliehen, heißt nicht das Evangelium predigen. Diese frohe Botschaft fordert weiter nichts, als was die Natur der Sache, und die Beschaffenheit der guten Zeitung mit sich bringet, daß wir nämlich die Gnade die uns umsonst angeboten wird, hinnehmen, und durch muthwilliges und beharrliches Widerstreben uns derselben nicht unfähig machen. Eines freundlichen Medners Sache ist auch das nicht, daß er Jahr aus Jahr ein die viel tausend Sünden u. grobe Laster, welche im Schwange gehen, mit Hindansetzung des Evangeliums bestrafe. Was heißt das bittersten Klagen über die böse Welt ausschütten, und oft mit allerhand scheinheiligen Stachelreden vermengen? Nichts als die Zeit verderben, seine Kräfte vergebens verzehren, und wenn es hoch kommt, den Namen eines gesetzlichen Eifers davon tragen, den Acker aber, den man bauen soll, indessen untern Fluche liegen zu lassen. Noch vielweniger heißt endlich das Evangelium predigen, wenn wir unsern irrenden und verlorenen Schafen nur die künftige Hölle heiß machen: Ist auch wohl etwas unglückseligers als ein Mensch der den Antrag des Friedens mit Gott ausschlägt? Wer nicht glaubt der ist schon gerichtet. Joh. 3, 18. Er trägt seine Hölle mit sich im Gewissen herum. Wer dem Sohne nicht gläubet, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm. v. 36. Wer nicht glaubt der wird verdammt werden. Marc. 16, 16. Sind solche Seelen Zürens oder Mitleidens werth? Und was wird denn, so lange sie der unendlichen Liebe, welche ihnen die Verfohnung anträgt, ausweichen, das Schrecken mit der künftigen Verdammniß bei ihnen ausdrücken? Die Flammen der unseligen Ewigkeit sind nicht im Stande uns ein Licht anzuzünden, dabei wir den Weg zum Leben sehen. Wir gestehen freilich, daß wir verbunden sind, denen so uns hören, auf alle bestmögliche Weise, sowohl ihren gegenwärtigen gefährlichen Zustand, als auch das Elend das inskünftige auf sie wartet, dafern sie im Unglauben beharren, begreiflich zu machen.

Allein das soll aus keiner andern Ursache geschehen, als daß ihnen das Evangelium, die frohe Nachricht, die wir ihnen bringen, möge schmachhaft werden. Wir müssen ihnen ja nicht verschweigen, daß so lange sie in der Zeit leben, sie sich an einem Orte und auf einem Schau-Platze befinden, da der Heiland in dessen Namen wir zu ihnen reden, durch die Anbiederung einer öffentlichen Amnestie, und ewigen Begehung aller ihrer Sünden, seine Feinde zu gewinnen suchet.

Die Gnade, so ich euch erzeugen will, wird sein wie eine Thauwolke des Morgens. Hof. 6, 4.

### An unsere lieben Gemeinden.

Geliebte Brüder!

Am Morgen des 30. Decembers traf mich in Milwaukee, wo ich einer heftigen Erkältung wegen zurückgeblieben war, die Schreckensnachricht, daß unser zweites Anstaltsgebäude bis auf den Grund niedergebrannt sei. Ich machte mich sofort auf die Rückreise und erfuhr nun die folgenden näheren Umstände:

Um zehn Uhr Abends am 29. December bemerkte ein Schüler, der Bruder des Herrn Professors Schmidt, der in dem mittleren Theile des Hauses wohnte und schon zu Bett gegangen war, einen starken Rauch im Zimmer. Er stand sofort auf und fand, daß derselbe vom nördlichen Ende des Gebäudes herkomme, wo seit Anfang der Ferien, also seit über acht Tagen, kein Feuer mehr gewesen war. Sofort wurde Alarm gemacht, und die Söhne der Frau Pieper, sowie einige ältere Schüler, die im Hauptgebäude wohnen, und die Herren Professoren Easterday und Noz eilten zur Hülfe herbei.

Leider waren die Zimmerthüren fast sämmtlich verschlossen und die Schlüssel von den Schülern mitgenommen. Nachdem man die Thüren aufgebrochen, sah man im zweiten Stock die Flammen aus der mittleren Wand heraus schlagen, und es schien der Boden unter dem Dach schon in vollen Flammen zu stehen. Man versuchte erst durch Wasser das Feuer zu löschen, was aber unmöglich war. Dann rettete man, was zu retten war.

Von den sechzehn Zimmern wurden zehn vollständig ausgeräumt. Die vier Zimmer im zweiten Stock auf der Nordseite konnten wegen des dicken Rauchs nicht mehr betreten werden. Dort sind also sämmtliche Sachen verbrannt; zwei andere Zimmer wurden wenigstens theilweise noch ausgeräumt. Der schlimmste Verlust aber betrifft den Haushalt. Denn da der einzige Keller der Anstalt sich unter diesem Gebäude befand, so sind unsere sämmtlichen Wintervorräthe vollständig verloren gegangen, namentlich unsere Kartoffeln für's ganze Jahr, sowie sämmtliches Gemüse und andere Lebensbedürfnisse. Es ist dies ein überaus herber Schlag, der uns trifft, und nur im Vertrauen auf Gottes Hilfe können wir den Muth aufrecht erhalten.

Unsere treue Haushälterin, Frau Pieper, die mit seltener Sorgfalt auf die Zukunft bedacht ist und den Sommer hindurch emsig gearbeitet und gespart hatte, sowie auch alle Bedürfnisse für's Jahr, soweit sie uns nicht durch die Liebe unserer Gemeinden geschenkt waren, eingekauft hatte, ist beinahe trostlos. Prof. Schmidt hat etwa die Hälfte seiner Bücher und sonstigen Sachen verloren. Etwa acht Schüler haben sämmtliches Eigenthum eingebüßt, andere einen Theil. Da sich einige darunter befinden, deren Eltern sehr unbemittelt sind, so dürfte sich hier die Liebe unserer Mitbrüder als recht am Platze zeigen. Denn wenn ein so armer Schüler, dessen Eltern es kaum ermöglichen können, ihren Sohn hier zu erhalten, seine Habseligkeiten, besonders seine theuren Bücher verliert, so ist das ein für ihn unerfetzlicher Verlust.

Ueber die Ursache des Feuers läßt sich gar nichts mit Bestimmtheit sagen. Das Entstehen desselben ist ganz unerklärlich. Die hiesige Feuerwehr konnte aus Mangel an Wasser nicht helfen, da der Brunnen, der übrigens voll von Wasser war, für den Saugschlauch der Spritze zu tief war.

Doch bei all dem schweren Unglück müssen wir von Herzen dankbar sein, daß der Schaden nicht größer geworden ist. Der Wind blies die Flammen

vom Hauptgebäude, dessen Fenster vor Hitze beinahe glühend waren, nach entgegengesetzter Richtung. Auch ist es ein Glück, daß die Feuersbrunst in die Ferien fiel. Denn wenn die Schüler plötzlich des Nachts aus den Betten in die eisigkalte Winterluft hätten hinausstürzen müssen, vielleicht größtentheils unbekleidet, so hätte das die schrecklichsten Folgen haben können. Wir wollen also Gott dankbar für sein gnädiges Verschonen. Er ist es, dessen Hand uns getroffen. Er wird uns auch wieder helfen.

Der Fortgang unserer Anstalt wird nicht unterbrochen. Wir müssen uns eben durchschlagen, so gut wir können. Mehrere Glieder unserer hiesigen Gemeinde haben sich schon erboten Schüler in ihre Wohnungen aufzunehmen. Einer unserer Kirchenvorsteher kam sofort zu mir und bot sich an vier derselben zu nehmen.

Wir wollen den Muth nicht sinken lassen, sondern im Vertrauen auf Gottes Hülfe, dessen Werk wir treiben, und der sich in vielen Nothen so sichtbar zu uns bekannt hat, rüstig voran arbeiten zu seiner Ehre. Genauere Mittheilungen werden später erscheinen. Liebesgaben für die betroffenen Studenten bin ich bereit in Empfang zu nehmen und nach dem Bedürfnis zu vertheilen. In der Hoffnung, daß Ihr in der jetzigen Noth uns besonders eure Fürbitte und Hülfe zu Theil werden laßt

Euer

A. Ernst.

[Eingefandt von P. M. in F. d. L.]

### Eine evangelische Weihnachtspredigt mitten im Pabstthum.

Es war etwa um das Jahr 1124, also vor 750 Jahren, daß der Abt Bernhard von Clairvaux die Mönche und die Gemeinde seines Klosters versammelte und über die Menschwerdung des Sohnes Gottes eine Predigt hielt, die sehr berühmt geworden und in Gedichten und geistlichen Schauspielen mannigfach bearbeitet worden ist. Sein Text war Psalm 85, 10 und 11.

„Doch ist ja seine Hülfe nahe denen, die ihn fürchten, daß in unserm Lande Ehre wohne; daß Güte und Treue einander begegnen, Gerechtigkeit und Friede sich küssen.“

Er hatte ja aber Luthers Uebersetzung noch nicht und mußte sich daher selbst eine von dieser Stelle machen. Da setzte er denn statt „Güte“ das Wort „Barmherzigkeit“ und statt „Treue“: „Wahrhaftigkeit“ in dem Sinne, daß Gott seinem Worte treu, d. h. wahrhaftig bleiben muß. Diese vier Tugenden nun, predigt Sct. Bernhard, waren die Kleider des Heils, die Gott dem Menschen bei seiner Schöpfung anzog. Die Barmherzigkeit sollte seine Amme sein, die Wahrheit seine Erzieherin; die Gerechtigkeit ihn regieren, und Friede ihn erquicken. Durch den Sündenfall aber verlor er mit dem Ebenbilde Gottes auch diese vier himmlischen Tugenden: die Gerechtigkeit, denn er war ja dem Gebote Gottes ungehorsam; die Barmherzigkeit, denn Eva schonte, ihre Begierde zu befriedigen, weder ihrer selbst noch ihres Mannes, noch aller ihrer Kinder; die Wahrhaftigkeit, da sie der Lügenpredigt der Schlange: „sollte Gott das gesagt haben!“ mehr glaubten als dem Worte ihres Gottes, und den Frieden, „denn die Gottlosen haben nicht Frieden,“ spricht Gott Jes. 57, 21.

Von hier ab wird nun Sct. Bernhards Predigt eine Parabel, d. h. eine Lehrgeschichte, ein Gleichniß.

Da begaben sich diese vier Töchter Gottes in den Himmel zurück. Aber zwei und zwei standen bei einander, ein Paar: Gerechtigkeit und Wahrhaftigkeit, das andere: Barmherzigkeit und Friede, und war fortan Zwist zwischen diesen Geschwisterparren. Denn Gerechtigkeit und Wahrhaftigkeit quälten den elenden Menschen, während Barmherzigkeit und Friede dafür hielten, es solle seiner geschont werden. Und da jene Beiden auf seiner Bestrafung beharrten, so begaben sich diese in das Herz des Vaters und sprachen mit frommer Stimme: „Wird denn der Herr ewiglich verstoßen und keine Gnade mehr erzeigen? Hat denn Gott vergessen gnädig zu sein und seine Barmherzigkeit vor Zorn verschlossen?“ (Ps. 77, 8 und 10.) Gott der Vater aber sprach: „Wie lange haltet ihr an mit Bitten? Ich bin auch euren Schwestern, der Gerechtigkeit und Wahrheit verpflichtet, welche Rache nehmen wollen an den ungehorsamen Erdenkindern. Doch sie mögen kommen und wir wollen zusammen Rath halten. Sie kamen und es sprach Barmherzigkeit: „Es bedarf des Erbarmens dein Erdengeschöpf, weil es so sehr erbärmlich geworden, und die Zeit zu erbarmen ist hie, weil schon so viel Zeit verfloßen.“ Die Wahrheit darauf: „Es muß in Erfüllung gehen dein Wort: „welches Tages du davon issest, sollst du des Todes sterben.““ Adam muß sterben mit Allen, die in seinen Lenden waren, sonst bin ich, deine Tochter, nicht mehr.“ Entgegnete Barmherzigkeit: „Warum, o himmlischer Vater, hast du mich gezeugt, wenn ich so kurze Zeit nur leben sollte.“ Sprach Wahrheit und Gerechtigkeit aus Einem Munde: „Und wenn Adam leben bleibt, so sind Wahrheit und Gerechtigkeit gestorben und bestehen in Ewigkeit nicht mehr.“

Da schlug Einer der anwesenden Cherubim vor, zum Könige Salomo, d. h. zu Gott dem Sohne zu gehen, dem ja nach einem von Ewigkeit her geredeten Worte (Job. 5, 22) alles Gericht vom Vater übergeben sei. Sie brachten ihren Handel vor denselben, und der Sohn Gottes fällte dieses salomonische Urtheil himmlischer Weisheit:

„Die Wahrheit spricht: ich kann nur leben, wenn Adam stirbt; die Barmherzigkeit: ich kann nur leben, wenn Adam nicht stirbt. Jeder von Euch Beiden soll werden, darum sie bittet.“

Da staunten sie, und zu einer Beschwerde blieb allerdings kein Grund mehr, wenn, was Barmherzigkeit und Friede begehrten, Adam lebte, und ebensowenig konnten Wahrhaftigkeit und Gerechtigkeit noch klagen, wenn, wie sie erbaten, Adam starb. Aber wie konnte Beides zu gleicher Zeit geschehen? Und es antwortete, der ihre Gedanken sah, der himmlische Salomo: „Es muß Einer für Adam sterben, dessen Liebe stark ist wie der Tod, der Adam ist und doch nicht Adam ist, kein Sünder, wie er, an den der Tod kein Recht, über den er keine Macht hat.“ Da durchforschten Gerechtigkeit und Wahrhaftigkeit die ganze Erde, denn sie verstanden das Wort des Sohnes so, ein sündloser Nachkomme Adams müsse an seiner Statt sterben; aber sie fanden auf Erden Keinen, der gerecht sei, auch nicht Einen. Da durchforschten Friede und Barmherzigkeit den ganzen Himmel, aber unter allen Engeln fanden sie keinen, der für Adam sterben wollte oder konnte.

Und der Sohn Gottes sprach:

„Es reut mich, daß ich Menschen gemacht habe; ich muß Buße thun für den Menschen, den ich erschaffen. Dieser Kelch geht nicht an mir vorüber, ich trinke ihn denn.“

Und er entbot den Engel Gabriel, entsandte ihn zu dem Propheten Zacharia und ließ durch ihn verkünden: Saget der Tochter Zion: dein König kommt zu dir. „Ich,“ sprach der Sohn Gottes, „will bezahlen das ich nicht geraubt habe.“ Gott ward Mensch und Adam lebte und starb in dem zweiten Adam. Da begegneten sich Barmherzigkeit und Wahrhaftigkeit, da küßten sich Gerechtigkeit und Friede. Und als es ruchbar ward im Himmel, es sei gefunden, wie Gott gerecht bleiben könne in dem, daß er Barmherzigkeit übe und Sünde vergebe, da gelästete auch die Engel, dieses Geheimniß zu schauen. Sie vernahmen, zu Bethlehem, in David's Stadt, sei dieses Räthfels Lösung zu schauen. Da fuhren sie alle hernieder vom Himmel auf die Erde, und als sie es gesehen, das Kind in der Krippe, da lobten sie Gott und sprachen: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.

So ungefähr hat Sct. Bernhard gepredigt: denn seine eigene Predigt hab' ich nicht ganz vor mir liegen. Ein deutscher Schulmeister aus Hildburghausen hat im Jahr 1562 diese Predigt neu herausgegeben: Er hat sie auch zu einem geistlichen Schauspiel umgearbeitet. In der mir vorliegenden Quelle, einer Lehrabhandlung des Professors Piper in Berlin, sind bloß folgende Verse daraus angegeben, die Antwort des Sohnes Gottes an die Schwestern enthaltend:

Was ihr einmüthig habt von mir begehrt,  
Das sollt ihr gänzlich von mir sein gewährt.  
Darum so hört, wie es könn' möglich sei,  
Daß Recht und Gnad heut steh' einander bei,  
Und werd der Mensch erlöst von Teufels G'walt,  
Und durch mein Unschuld seine Sünd bezahlt.  
Denn weil der Mensch mit Sünd belei'gt hat  
Die unendliche göttlich Majestat,  
So fordert das die strenge Gerechtigkeit,  
Daß ein gerechter Mensch dafür muß leid,  
Und der auch könn' vor Gott ein Mittler tret.  
Den Menschen zu versöhn' mit se im Gebet.  
Und wär dazu ein solch edle Person,  
Daß ihn Gott billig nehm' zur Zahlung an.  
Denn Gott allein die Zahlung soll gescheh,  
Dem Satan ich hierin gar nichts gesteh.  
Endlich daß er den Zorn ausstehn könn',  
Göttliches Grimms wider der Menschen Sünd,  
Wider den Tod im Tod den Sieg behalt,  
Durch Todes Kampf dem Tod nehm sein Gewalt,  
Das Leben wiederbring, und hör all die  
So sich an ihn würden ergeben je,  
Daß er dieselben nehme in seinen Schuß,  
Und biet allzeit dem Tod und Teufel Truß,  
Daß er sie nicht mög raub aus seiner Hand.  
Ein Helfer, sag ich, wird begehrt zu Hand.  
Weil ihr kein solchen findet überall,  
So nehm ich willig auf mich selbst die Qual,  
Will Zahler, Mittler und Vertreter sein,  
Gegen den allerliebsten Vater mein,  
Sein Zorn durch meine treue Vorritt lindern,  
Die Menschen wieder mach zu Gottes Kindern,  
Und zwischen uns aufricht ein ewigen Fried,  
Den fort der arge Feind soll trennen nit.  
Und weil ich selbst dem Tod nichts schuldig bin,  
Will ich sein Tod sein und ihn richten hin.  
Auf daß der Mensch also versöhnt gen Gott,  
Fortleben mög auch mitten in dem Tod.

In der Vorrede zu diesem Buche hebt der hildburghäusische Schulmeister hervor, daß Sct. Bernhard zu einer Zeit, wo die Lehre von der Gerechtigkeit des Menschen vor Gott durch das einige Verdienst Christi so gar verdunkelt gewesen, doch so schön und so evangelisch davon gepredigt habe. Drum nannten wir die Predigt, auch wenn sie nicht just auf den Weihnachtstag gehalten wäre, eine evangelische Weihnachtspredigt mitten im Pabstthum.

## Das Haus auf Sand gebaut.

Eine Geschichte zum ersten Gebot

von

N. Fries,

Hauptpastor in Heiligenstetten.

[Fortsetzung.]

Nun ging sie eilends das Mädchen zu wecken. Das war nicht leicht gethan, denn die war wie ein Stück Holz, wenn sie einmal im Schlafe war. Alles Schütteln und Rütteln war vergeblich und hatte weiter keinen Erfolg als ein unverständliches Grunzen, wobei sie die Augen gar nicht einmal aufschlug, um sich dann mit um so größerer Entschiedenheit auf die andere Seite zu werfen und weiter zu schnarchen.

Die Frau ward ungehalten und ärgerlich, aber was half's, sie hörte auch schon wieder die laute Stimme des Kranken von der Stube her, sie mußte zurück.

Wieder saß er aufrecht und redete mit einem unsichtbaren Anwesenden, den er als „Selig Vater“ anredete. Es war, als ob er eine Prüfung zu bestehen hätte und auf Fragen antworten mußte. So hieß es: „Nä, mien selig Vatter, ich bün lang nich to'n Gottsdisch wäsen, awer morr'n fall de Preefter her, ich will nich starwen, eh'r ick't freegen hew!\*"\*) Dann schwieg er wieder eine Weile und an seiner Miene sah man's, daß er auf eine neue Frage lauschte. Nun ging's wie Angst und Bangen durch sein Gesicht, das Auge irrte unruhig umher und über die bleichen Lippen drängte es sich unverständlich. Nur einzelne, abgerissene Worte verstand man, als: „Bibel — Bibel — Schoolmeister — vergeeten — vergeeten!\*\*\*)

So ging es mehrere Stunden fort. Je näher der Zeiger gegen Mitternacht vorrückte, desto unruhiger ward der alte Mann. Die Frau hatte einen neuen, aber vergeblichen Versuch gemacht, das Mädchen aus dem Schlaf zu bringen. Sie hielt's nicht länger allein aus, sie mußte den Sohn wecken.

Kaum, daß sie in die Kammer treten wollte, so machte der Kranke Anstalt aufzustehen, aber was half's, sie mußte die Minute haben, um den Sohn herbei zu holen. Er ward denn auch gleich wach, stand rasch auf und fuhr in die Kleider. Aber welch' ein Anblick bot sich ihm, als er in die Stube trat! Die Mutter wollte mit Gewalt den Alten, der hoch aufgerichtet da stand, wieder in's Bett bringen. Der Sohn kannte seinen Vater gar nicht. War das der alte, schüchtern Mann, der nie gegenredete? — Mit lauter, beinahe schreiender Stimme stieß er rasch und heftig Worte heraus, und was für Worte. Sobald der Sohn in die Stube trat, hob er den Arm und mit dem langen, knöchernen Finger auf ihn zeigend, rief er aus: „Dor is hei! dor is hei! nu kannst Du sülvst mit em suaken! — hei hett keen Bibel mehr! hei glöwt keen God mehr! — Godswoord und Godsurcht sünd staalen ut de Goldgruw! wofehn sünd de Deev? wo sünd sei?†)

\*) Nein, mein Vater, ich bin lange nicht zum Gottesdich gewesen, aber morgen soll der Pastor her, ich will nicht sterben ehe ich's bekommen habe.

\*\*) Bibel, Bibel, Schoolmeister, vergeessen, vergeessen.

†) Da ist er! da ist er! nun kannst Du selbst mit ihm reden. Er hat keine Bibel mehr! Er glaubt keinen Gott mehr. Gotteswort und Gottesfurcht sind gestohlen aus der Goldgrube. Wer sind die Diebe? Wo sind sie?

— und dabei sah er Mutter und Sohn mit großen, durchdringenden Augen an. Dann schlug er beide Hände vor's Gesicht und fing laut an zu stöhnen und zu heulen, sank dann auf den Betrand, und als die Beiden sich nur erst von ihrem Entsetzen erholt, brachten sie ihn leicht in's Bett. — Die Uhr schlug langsam zwölf! —

Der Rest der Nacht war ruhig. Der alte Mann lag schwer athmend im Bette und sagte kein Wort mehr.

Als der Morgen anbrach und die Dienstleute früh in Gang kamen, legte die Frau sich noch eine Weile auf's Bett, aber schlafen konnte sie doch nicht. Sie stand bald wieder auf, und beim Morgenkaffe sagte sie dem Sohne, so könne das Ding nicht länger gehen, das halte sie nimmer aus. Erstlich müsse der Doctor her, und dann wolle sie eine Frau zur Hülfe haben die nächste Nacht. —

Der Doctor kam denn auch, untersuchte den Kranken, verordnete etwas, sagte nicht viel und fuhr wieder davon. — Das Mädchen, die in's Dorf geschickt war, um eine zu bestellen, kam unverrichteter Sache zurück, die Eine war nicht zu Hause gewesen, und die Nachbarn hatten gesagt, sie sei anderswo zum Waschen; die Andere lag im Bett und hatte Gliederreiben; die Dritte hatte ein Kind an der Brust, das sie Nachts nicht verlassen konnte. —

So kam wieder der Abend heran. Die Frau kündigte der Dirne an, sie müsse aufbleiben und mit ihr wachen; worauf ihr ganz rundweg geantwortet ward: Das könne sie nicht, sie schlafe doch ein, wenn ihre Zeit da sei, — Tags arbeiten und Nachts wachen — das könne keine Herrschaft verlangen!

Der Sohn hatte sich in der Dämmerung davon gemacht, ohne zu sagen, wohin er gehe. Es war Klubbabend im Wirthshaus des Kirchdorfs, da ward Karten gespielt bis Mitternacht, er hatte mehr Lust in die bunten Karten zu gucken, als in das bleiche, verzerrte Gesicht seines todtkranken, man konnte wohl sagen, sterbenden Vaters. —

Alleinbleiben wollte und konnte die Frau nicht. Da fiel ihr etwas ein; ob sie's auch ungern that, was half's; sie schickte das Mädchen in die Weberkathede und ließ fragen, ob die junge Frau nicht kommen könne, die Nacht bei dem Kranken zu sein. —

Das Mädchen hatte nur den Kopf über die halbe Thür in die Küche gesteckt, wo die Alte am Heerd beschäftigt war, und ihren Auftrag ausgerichtet. Die Alte hatte geantwortet, es solle Jemand kommen. —

Die junge Frau hatte aber ein krankes Kind, das sie ungern verließ. Da sagte die Alte: „Zieh' dich! das ist Gottes Will! Ein von de Buuren in de Goldberggrub soll weder mal starven! oh! Liesbeth mußt em wull helfen, as so männig Mal, sonst kommt hei ni hindör!\*"

Als es dämmerig ward, rüstete sich die Alte. Zuerst zog sie ihr Sonntagszeug an, grob und fest, aber ordentlich und accurat, setzte die dicht anschließende Mütze, von gesteihten und gefirniffenen Spitzen, auf den weißen Kopf, steckte zuletzt das Psalmbuch mit der großen Schrift unter die Schürze; dann ging sie langsam und beinahe feierlich die Hofstelle hinauf, der großen Landdielenstiege des Bauernhauses zu! —

Ein klingender Frost lag über der Erde! einzelne Sterne traten schon funkelnd aus dem stahlblauen Himmel heraus. Im Westen verglühete ein starkes

Abendroth. Die Alte wandte sich noch einmal dem hell beleuchteten Abendhimmel zu, ehe sie die Schwelle betrat, und deutlich stand auf ihrem Antlitz die Frage zu lesen, die sie dem herabgesunkenen Tagesgestirn nachschickte: „Wie dann, wenn die Sonne wieder aufgeht!“ —

Ach ja, in einer Nacht kann viel passiren, braucht nicht mal eine lange Winternacht zu sein! —

Der Bauernfrau war's keineswegs Recht, als mit einem Mal langsam und gedehnt eine rauhe Stimme „Guten Abend oh!“\*\*\*) sagte, und sie, aufblickend, die Alte aus dem Abschied erkannte. Sie dachte schon daran, sie wieder heimzuschicken. Aber theils wollte sie so ungern allein bleiben, theils lag in dem Wesen der Alten eine sonderbare, Achtung gebietende Macht, die keine Einsprache duldete. Sie sagte gleich beim Eintreten zu der Bäuerin, die junge Frau sei verhindert, auch sei es Gottes Wille und gehöre sich von Alters her so, daß sie hier sitze. Und damit setzte sie sich an das Bett des Kranken, so, daß sie ihm in's Gesicht sehen konnte.

Eine ganze Weile blickte sie ihn fest an, der mit geschlossenen Augen und nach der genossenen Arznei ziemlich ruhig dalag; — harr nickte sie vor sich hin, als wollte sie sagen: Es ist so, wie ich mir gedacht habe.

Der Abend rückte vor. Die Bäuerin ging ab und zu, das Abendessen für die Leute herzurichten, die draußen in der Küche essen sollten. Die Alte saß star und unbeweglich am Bette, die Hände gefaltet im Schooße, ab und zu leise Worte vor sich hinsprechend.

Der Kranke rührte sich, die Hände lagen wieder unruhig hin und her greifend auf der Decke. Die Leute dranzien in der Küche sagten: „De Dhl gravt sich all sien Grav!“†)

Es schlug acht! Im Hause ward es still. Die Knechte waren schon in ihre Kammer gegangen. Die Bäuerin saß am Tische bei der Lampe, hatte die Arme aufgestützt und den Kopf drauf gelegt, die Müdigkeit wollte sie überwältigen. Da fühlte sie eine Hand auf ihrer Schulter, sie fuhr auf, die Alte stand neben ihr, und sagte halblaut: „Wo is Hartig?“††) Die Bäuerin sagte, sie wisse nicht, wohin er gegangen, er habe ihr nichts gesagt. — „Will hei sien Vader nich starven seen?“\*\*\*) fragte die Alte weiter. — Die Bäuerin fragte heftig, wer denn das sage, daß er sterben werde, soweit sei es doch wohl noch nicht. — Die Alte erwiderte gar nichts und wollte schweigend ihren Platz einnehmen. Da plötzlich richtete der Kranke sich auf wie mit einem Ruck, blickte mit großen Augen um sich, und, als er ob die Frage wiederholen wollte, sagte auch er: „Wo is Hartig?“ —

Die Alte trat heran und sagte mit ihrer ruhigen Stimme: „Dien Sähn is ni hier, wi brukt em of ni, kennst du mi, Hartig Stehn?“\*\*\*)

nicht. Kennst Du mich, Hartwig Stehn? — Der Kranke nickte leise und sank in die Kissen zurück.

Nach einer halben Stunde richtete er sich wieder auf, das klare Bewußtsein war wieder weg, er fing an hastig zu reden, zuerst unverständlich, allmählich deutlicher, er hatte wieder mit seinem „Selig Vater“ zu thun.

Die Alte horchte auf, sie hatte „Selig Vater“ ja so gut gekannt, den Bauer von echtem Schrot und Korn, dessen ganzes Leben, von der Jugend bis zum

Grabe, die Inschrift getragen: „Bete und arbeite,“ der durch gute und böse Tage, in theurer und wohlfeiler Zeit, immer einen festen, starken Muth bewahrt, der in seinem Hause gute Zucht gehalten hatte, daß Alles in Ehrbarkeit und Gottseligkeit zugegangen war; der endlich plötzlich und unerwartet mitten in der Erndtarbeit, auf dem Felde, von einem Blitzschlage getroffen war, und in dessen Hausbibel man nach seinem Tode einen Zettel fand mit den Worten:

„Auf meinem Grabstein soll stehen:  
„Der Herr ist Gott, und keiner mehr.  
Ich will meine Ehre keinem Andern geben, noch meinen Ruhm den Götzen!“

Das Alles stand vor der Seele der Alten, sowie sie das Wort hörte, das der Kranke sprach, und daran merkte, daß er sich mit seinem Vater beschäftigte. Sie seufzte tief. Eine ganze Welt von Erinnerungen stieg in ihr auf. Wie manche Garbe hatte sie gebunden hinter diesem längst Heimgegangenen, als sie beide jung und stark waren und er als Mäher rüstig voranschritt! und weiter, wie dankbar hatte er sie angeblickt, wenn sie ihm seine Kinder in den Arm gelegt, da sie später seiner Frau beigestanden in den Kindbetten! und endlich, wie still und voll Gottesfrieden war doch sein Antlitz gewesen, als sie ihm im Sarge eingekleidet und zurechtgelegt, also daß sie bei sich gedacht, das sei wohl ein schneller, aber doch kein böser Tod gewesen! Der Herr habe ja auch schon vor Alters die Seinen geholt im Wetter! —

Und nun stand sie hier noch einmal an einem Sterbebette; es war der Sohn dieses Vaters, dem der Tod schon auf den Lippen schwebte, und sie selber war noch immer da, ihr Tagewerk, so lang, so lang schon, noch immer nicht erfüllt.

„Mien selig Vader!“ hob der Kranke jetzt wieder an und man konnte jedes Wort deutlich verstehen. „Weest Du denn keen Raad för mi? gar keen Raad?“\*\*\*) — und die Stimme ward ganz kläglich dabei, und die Hände streckten sich bittend aus. —

„Hei seggt gar nix!“ fuhr er fort, „un schüddkopp! Hew id denn wat Böses dahn, mien selig Vader?“ — fragte er weiter und lauschte gespannt auf eine Antwort. „Ja, mien beste, witte Vader, de Geboder weet id noch, dat ganz erst Hauptstück, fall id't mal förbäden?“\*\*\*) und nun fing er an, den Katechismus aufzusagen: „Wie lautet das erste Gebot: Ich bin der Herr Dein Gott, Du sollst nicht andere Götter haben neben mir! Was ist das? Wir sollen Gott — Gott — Gott —“ dann ging die Stimme in ein undeutliches Murmeln über, — er sank matt zurück und schwieg.

Die Bäuerin saß bleich und bange am Tisch.

Die Alte dagegen sah so feierlich ernst und doch auch wieder so still fröhlich vor sich nieder, ihr altes, runzliges Gesicht hatte einen so jungen Ausdruck bekommen, es war ihr ja, als wäre ein seliger Geist anwesend, als hätten Engel Gottes ihre wundervollen Geschäfte hier begonnen an diesem Sterbebett!

Eine lange Weile hörte man gar nichts, als die lauten, röchelnden, unregelmäßigen Athemzüge des Kranken. Da nahm die Alte leise ihr Psalmbuch heraus und fing an mit halber Stimme, aber doch ganz verständlich Sterbelieder zu lesen, die schönen Lieder, womit die Kirche, unsere treue Mutter, ihre sterbenden Kinder zur Ruhe bringt.

\*] Mein seliger Vater! — Weißt Du denn keinen Rath für mich, gar keinen Rath?

\*\*]) Er sagt gar nichts — und schüttelt den Kopf! Hab ich denn Böses gekhan, mein Vater? — Ja, mein bester, lieber Vater, die Gebode weiß ich noch! das ganze erste Hauptstück, soll ich's mal herfagen?

(Fortsetzung folgt.)

\*) Ich gehe, es ist so Gottes Wille. Einer von den Bauern in der Goldberggrube soll wieder einmal in's Sterben hinein, die alte Liesbeth muß wohl wieder helfen, wie so oft schon, sonst kommt er nicht hindurch.

\*\*\*) Guten Abend.

†) Der Alte gräbt sich schon sein Grab.

††) Wo ist Hartwig?

\*) Will er seinen Vater nicht sterben sehen?

\*\*]) Dein Sohn ist nicht hier, wir brauchen ihn auch

**Bitte um Hilfe.**

Wie in manchen Gegenden unseres Staates Minnesota die Heuschrecken-Verheerungen großen Schaden anrichteten und mancherlei Noth im Gefolge hatten, so war dies auch in unserer kleinen ev.-luth. St. Matthäus und Bethania Gemeinde in Flora und Emmet, Kenville Co., der Fall. Um so mehr hatten wir unter dieser Heimsuchung zu leiden, weil die meisten unserer Gemeindeglieder vor 2, 3 oder 4 Jahren als mittellose Ansiedler auf neuen, unbebauten Plätzen sich niederließen und schon vor der Heuschreckenplage, die nun 2 Jahre nach einander unsere Ernten stark beschädigte oder gänzlich zerstörte, sehr arm waren und oft am täglichen Brod, an Kleidung und Anderem Mangel hatten. Es sind im Ganzen bei 25 Familien unter uns, die alle mehr oder weniger sich in Noth befinden. Es fehlt Manchen noch an Brod bis zur nächsten Ernte und noch Mehreren an Samen-Weizen und anderen Sämereien, um ihre Felder nächstes Frühjahr bestellen zu können. Ein ebenso dringendes Bedürfnis sind warme Kleider, Strümpfe und Schuhe für Klein und Groß; auch gebricht es an Salz, Kerosin und vielen anderen unentbehrlichen häuslichen Artikeln. Wo weder Geld noch Credit vorhanden ist, zumal in solch harter Zeit, wie eine solche seit vielen Jahren nach einstimmiger Aussage alter Sotzler und Bewohner der umliegenden Städtchen und Ansiedlungen nicht gewesen ist, da gibt es manche Sorge und Noth, die zu tragen und auszuhalten nur Gott und die brüderliche Liebe helfen können. Es gibt Leute unter uns, die nebst den vielen Nahrungsorgen noch bedeutend verschuldet sind, indem sie in Hoffnung auf gute Ernten sich verschiedene nöthige Farmer-Utensilien als Wagen, (auch Ochsen), Pflug u. dgl. mehr auf künftige Bezahlung anzuschaffen genöthigt sahen, wenn sie anders auf ihren Heimstätten ihr Auskommen finden wollten. — Es kommen Fälle vor, wo Familien wochenlang sich sehr kümmerlich durchschlagen mußten und dankbar waren, wenn sie nur ein wenig Salz und Kartoffeln sowie etwas Gersten- oder Weizenkaffee ohne Milch zur Nahrung hatten. Man kann sich nur verwundern und dem lieben Gott dankbar sein, daß so manche Familie, denen es an soliden und hinreichenden Lebensmitteln wie an schützender Kleidung und gutem Obdach fehlt, so gesund bleiben und noch einen so guten Muth behalten. Den Brennholz-Bedarf müssen die Glieder der Bethania-Gemeinde 7 bis 12 Meilen weit her holen und dürfen nur froh sein, wenn sie denselben ungehindert zusammenbringen können. So weit es möglich war, haben auch mehrere Familienväter und junge Leute durch „Ausarbeiten“ sich während der Erntezeit oder zu andern Zeiten etwas verdient oder mit Fängen, resp. durch Verkauf von Moschusratten-Fellen sich einige Hilfe verschafft, was alles immerhin eine Ausnahme ist und lange nicht hinreicht, die schon länger anhaltenden Uebelstände zu beseitigen.

Sehr willkommen und dankenswerth war die brüderliche Handreichung einiger im Glauben verbundener Gemeinden an baar Geld wie an Kleidungsstücken, welche wir seit letztem Frühjahr von Zeit zu Zeit erhalten haben. Jedoch reichen diese empfangenen Wohlthaten nicht hin, unsere dringenden Bedürfnisse zu befriedigen. Für ein stücklein konnte, Gott sei Dank, so weit doch vermittelt der eingegangenen Gaben für Brod gesorgt werden, der Winter ist aber lang und länger wird uns die Zeit bis zur nächsten Ernte währen.

Wir wenden uns daher an unsere wohlhabenderen Glaubensgenossen in besiedelteren Gegenden und äl-

teren Gemeinden mit der Bitte, unserer Nothstände in Liebe und nach Kräften zu gedenken. — Der liebe himmlische Vater, der schon durch so viele Nothen treulich hindurch geholfen hat, wird gewiß auch fernher helfen. Er wollte aus der gegenwärtigen Trübsal eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit, Ihm zu Lobe, erwachsen lassen und uns wie Allen, die auf sein Wort trauen und bauen, im Leiblichen und Geistlichen seine Hilfe und Segen reichlich wiederfahren lassen!

Im Namen unserer heimgesuchten Gemeindeglieder

Die Unterstützungs-Commission

A. Hufsch,
   
C. Jaske,
   
J. Gens,
   
L. Wohlmann,
   
P. Binger,
   
H. Hummel.

J. J. Hunziker, Pastor,

Herzborn, Kenville Co., Minn.

Flora und Emmet, Kenville Co., 21. Dezbr. 1874.

**Einige leitende Worte hinsichtlich der sogenannten Oppositions-Gemeinden.**

Die folgenden Sätze sind nicht in der Meinung aufgestellt, als sollte dadurch das Verhältniß der Oppositions-Gemeinden in allen Stücken regulirt werden; sondern sie sind so entstanden, daß einige Glieder der Synodal-Conferenz sich einander ihre betribten Erfahrungen von diesen Gemeinden mittheilten, sich über die Grundsätze, die hier in Frage kommen, sowie über die rechte Weise ihrer Anwendung besprachen, sodann einige Hauptpunkte aufstellten, welche dann endlich der versammelten Synodal-Conferenz zur Begutachtung vorgelegt und von derselben nach vorhergegangener Besprechung in folgender Form einstimmig angenommen wurden.

Diese Sätze sind also freilich keine Gesetze, die nun alsobald überall und buchstäblich müßten ausgeführt werden (eine derartige Gesetzgebung gibt es ja unter uns nicht); aber sie enthalten das wohlervogene, einstimmige Gutachten der erwählten Vertreter sämtlicher zur S.-C. gehörenden Synoden. Sie werden deshalb ohne Zweifel von allen betreffenden Pastoren ihren Gemeinden vorgelegt, in Gemeindeversammlungen besprochen und um so bereitwilliger angenommen und je nach Umständen angewendet werden, als sich die lieben Gemeinden sicherlich überzeugen, daß die aufgestellten Grundsätze dem Worte Gottes gemäß sind und die gegebenen Rathschläge die Erfahrung für sich haben.

Auf Beschluß der Synodal-Conferenz werden nun hiermit diese zwölf Sätze öffentlich mitgetheilt und zwar in der Weise, daß jedem derselben eine kurze Einleitung zu besserem Verständniß vorangeschickt wird.

I. Es gab eine Zeit, wo die verchiedenen lutherischen Synoden dieses Landes in Praxis so verschieden waren, daß sie unmöglich in gemeinsamen Verbänden mit einander leben konnten. Da entstanden diese Oppositions-Gemeinden. Diese Zeit ist vorbei, oder doch im Hinschwinden begriffen. Eine Anzahl Synoden hat sich bereits von Herzen und in der Wahrheit geeinigt. Gott sei Dank! Aber — die Oppositions-Gemeinden sind geblieben. Das ist nicht zu verwundern, denn so leicht es ist, eine Gemeinde zu spalten, so schwer hält es, sie wieder zu vereinigen und je älter der Miß, je schwerer ist er zu heilen. Viele Ursachen kommen zusammen, die eine Wiedervereinigung schwer machen. Fürs erste gibt es leider wohl Pastoren und Gemeinden, die noch nicht völlig in dem Geist und Sinn stehen, welcher

jetzt in ihrer Synode der herrschende ist. Sodann finden sich auch wohl wirklich noch hier und da Mißbräuche und Mißstände, die in der That Mergerniß geben; es finden sich Vorurtheile, die ohne Noth Mergerniß nehmen. Es kommt dazu alte persönliche Erbitterung zwischen Einzelnen. Die Vorliebe, die jede Gemeinde für ihre eigene Synode zu haben pflegt, thut auch ihr Theil, und endlich, man ist es einmal zu lange gewohnt, die Gegengemeinde als eine unrechtmäßige, ja als eine Nothe anzusehn und zu behandeln, als daß man schnell davon ablassen könnte. Es ist also kein Wunder, daß noch immer Gemeinden befreundeter Synoden einander feindsich gegenüberstehen, es geht ganz natürlich zu, der natürliche Mensch, der alte Adam, der sich in beiden noch findet, ist die Ursache davon, größer als Mancher denken mag, der ihn nicht vor Augen gehabt hat, ja der größte Jammer ist aber der, daß gerade Diejenigen, welche an seinem Entstehen oder Fortbestehen am meisten schuld sind, ihn gar nicht, oder doch längst nicht so fühlen, als sie ihn fühlen sollten. Man sehe doch nur: Da ist z. B. ein deutsches Settlement. Die Leute sind alle lutherisch von Hause aus, sind aus derselben Gegend eingewandert, dazu noch durch die Bande der Verwandtschaft aufs mannigfachste miteinander verbunden. Sie hätten Alle recht gut Platz in Einer Kirche. Aber nein! Da stehen zwei Kirchen und ganz nahe bei einander. Der Vater geht in die eine, der Sohn in die andere; ein Bruder in diese, der andere in jene. Sie müssen an der einen vorbei, um in die andere zu kommen. Sie begegnen sich sonntäglich auf dem Kirchwege, sie grüßen sich nicht, oder sie zanken, sticheln und spotten. Sie laden einander nicht zu Gevatter, keiner duldet den Andern an seinem Altare und Taufstein. Und weshalb das Alles, weshalb? Ist denn etwa falsch Wort und Sakrament in der andern Kirche? O nein, das gerade nicht. Sie müssen es selbst zugeben, geben es auch zu, wenn sie müssen, daß auf beiden Predigtstühlen die rechte lutherische Lehre verkündigt wird. Nun aber, was meiden, meiden und fliehen sie denn einander? Ach aus keiner andern Ursache, als daß sie einmal von alten Zeiten her gegen einanderstehen und nun keiner sich etwas vergeben, keiner die Hand zum Frieden bieten und den Anfang zur Versöhnung machen will. Fragt man sie, so ist jeder Theil für eine Versöhnung, aber natürlich so, daß der andere Theil bekenne, Unrecht gehabt zu haben und zu ihnen herübertrete. Jeder behauptet, zum Frieden bereit zu sein, keiner will wirklich Frieden. So bleibt denn der Unfrieden. Und was sind die Folgen? die eine Gemeinde sucht nun der andern auf allerlei Weise den Rang abzulaufen, ach! und durch welche Mittel! Jede will den Ruhm haben, die allein rechtmäßige zu sein, und wie oft wird da statt Gottes Ehre die eigene gesucht? Wie oft werden die eigenen Gebrechen vertuscht, die der Gegner aber an die große Glocke gehängt! Kommen etwa neue Ansiedler dazu, so geht das Werben für die eigne Parthei, das Warren gegen die andere an und wie viel wird da gegen die Wahrheit, wie viel mehr gegen die Liebe geredet. Geschehen öffentliche Mergernisse, wie groß ist da die Versuchung auf der einen Seite, den Ernst der Kirchenzucht zu unterlassen, damit nur der Schuldige nicht zur andern Gemeinde übertritt, und wie leicht läßt sich der andere Theil bewegen, unter irgend einem Vorwand den Ueberläufer aufzunehmen? Wie leicht kommen ferner bei solchen Zuständen gerade die schlechtesten Gemeindeglieder oben an, weil sie das große Maul haben und die fleischlichen Waffen am besten zu führen verstehen! doch genug an diesen wenigen Beispielen; es könnten noch andere und är-

gere aufgeführt werden. Denn wie könnte wohl der Same göttlichen Wortes von Herzen aufgenommen werden, die von Neid, Haß, Haber, Mißgunst und Feindschaft erfüllt sind, wie kann das himmlische Korn Frucht bringen, wenn es unter solche Disteln und Dornen fällt.

(Fortsetzung folgt.)

### Kirchweibe.

Am 6. Dezember feierte die ev. luth. Gemeinde zu Burr Oak ihr Kirchweihfest. Es war ein lieblicher, gesegneter Freudentag. Eine zahlreiche Versammlung von nah und fern hatte sich eingefunden, da der liebe Gott recht günstige Witterung bescheert. Die Festfeier begann mit einem kurzen Schluß- und Abschieds-Gottesdienste im alten Kirchengebäude. Worauf dann unter Gesang des Liedes: „Lobe den Herrn, den mächtigen König der Ehren“ sich die Versammelten im Festzug nach der neuen Kirche begaben, die mit Gottes Wort geöffnet wurde. Alle Räume der schönen, einfach ausgeschmückten Kirche füllten sich nun von der erwartungsvollen Menge. Der Gottesdienst begann mit dem Weihgebet, welches der Männerchor durch Gesang des Liedes: „Reiß' aus seines Himmels Höhen“ einleitete, und mit dem Gesange „Man singet mit Freuden vom Sieg“ schloß. Hierauf sang die Gemeinde: „Allein Gott in der Höh' sei Ehr.“ Nach beendigter Liturgie und abermaligem Kirchengesang folgten die beiden Festpredigten. Zuerst bestieg Herr Pastor Heim aus La Crosse die Kanzel und predigte über den Text: „ich will euch nicht Waifen lassen, ich komme zu euch.“ Joh. 14, 18. Die zweite Festpredigt hielt Herr Pastor Siegler aus Ridgeway über Christi Einzug in Jerusalem. In beiden Festpredigten wurden die Herzen der Zuhörer auf das Kommen und den Einzug unseres Heilandes und Königs hingewiesen und so die Feier der Kirchweibe mit der Adventszeit auf das Lieblichste verbunden. Die Festfeier schloß mit dem Gesange: „Nun danket alle Gott“ und dem Segen des Herrn.

Die Kirche ist 40 bei 60 Fuß groß, hat Altarchor und Sakristei, und ist im gothischen Style erbaut. Die Höhe des Thurmes beträgt 94 Fuß. Möge dieses Gotteshaus, wie es lautes Zeugniß giebt von großer Güte und Barmherzigkeit des Herrn in der Vergangenheit erwiesen, eine Stätte sein, da der Herr in der Zukunft durch Wort und Sacrament, rein gepredigt und recht verwaltet, seiner Gemeinde allezeit nahe ist, um sie zu segnen und für das ewige Leben zu bereiten. Dem Herrn aber, der so Großes in dieser Zeit für uns gethan hat, Dank und Ehre für Alles!

Günt her.

### Missionsfest.

In der Parochie des Unterzeichneten wurde am Danktage, den 26. November, ein gesegnetes Missionsfest gefeiert. Die Pastoren Kilian, Köhler und Schimpf verkündigten zur Ehre Gottes und zur Freude seines Volkes das theure Evangelium. Des Vormittags wurde der Gottesdienst in der St. Jakobskirche bei Theresa gehalten, in welcher der liebliche Ton der neuen Orgel alle Christenherzen zum freundigen Lobe Gottes ermunterte. Des Nachmittags wurde der Gottesdienst in Mayville in der englischen Kirche gehalten von außer der St. Joh. auch die St. Pet. Gemeinde von Koskoske vertreten war. Die Gaben, die diesen Herbst von Alt und Jung auf den Altar des Herrn gelegt wurden, belaufen sich bis jetzt auf \$14,00. Nicht zu vergessen ist, daß die lie-

ben Schulkinder auch ihren Theil beigetragen haben, indem sie ihre Gaben ihrem Pastor oder Lehrer brachten.

Der treue Heiland wolle die theuren Seelen in dieser Herde immer mehr zum lebendigen Glauben erwecken, damit sein Name gelobet werde in Ewigkeit.

Du wollest dich aufmachen und über Zion erbarmen, denn es ist Zeit, daß du ihr gnädig jeiest, und die Stunde ist gekommen. Denn deine Knechte wollten gern, daß sie gebaut würde, daß ihre Steine und Kalk zugerichtet würden; daß die Heiden den Namen des Herrn fürchten, und alle Könige auf Erden deine Ehre; daß der Herr Zion bauet und erscheine in seiner Ehre!

Jakob Conrad.

Theresa, Wisconsin, den 15. Dez. 1874.

### Auf den Gedenktag des Märtyrers Stephanus.

Am heiligen Christtag wird uns unser neugeborener König vorgestellt, am Stephanustage seine blutrothe Kreuzesfahne, zu der wir schwören und darunter streiten, ja nach des tapfern Märtyrers Vorgang bei unserm Herrn Christo ritterlich bis auf's Blut aushalten sollen, der fröhlichen Hoffnung, wir werden gewiß den Sieg erhalten.

Darum weg mit jenem Sinn der Griechen, denen Kreuz eine Thorheit ist! Das merket euch, ihr Halb-Lutheraner! Nicht fragt es sich, ob wir auch gläubig sind, so weit es die Welt leiden mag, ob wir auch lutherisch sind, so viel die Umstände ertragen, sondern das fragt sich: Wollen wir als redliche Bekenner Jesu Christi ihm mit Gut und Blut, mit Leib und Seel ergeben sein und bleiben und trachten wir so eine gute Ritterchaft zu üben. Freilich es liegt nicht in unserm Kampfe, aber noch viel weniger wird die Sache des Herrn durch unser Capituliren nach links oder rechts gefördert. Der Herr ist unsere Macht, er ist es der uns vertheidigt, mit unserer Macht ist nichts gethan! Aber wir sollen treu zu ihm stehn, wenn er auch arm und gering, schwach und verachtet wie in der Krippe zu Bethlehem in seiner Kirche zu unserer Zeit erscheint.

Haben wir nur ihn auf unserer Seite, nun dann — wer! welcher Mensch auf Erden, welcher Teufel in der Hölle, wer will wider uns sein? Wenn sich gleich ein ganzes Heer wider uns legte, so fürchtet sich unser Herz nicht. Psalm 27, 3. — Aber du fürchtest dich! Und redest doch von Liebe! Komm herein in die völlige Liebe, heraus aus deinem krenzflüchtigen alten Sündenwesen, und die völlige Liebe wird deine Furcht vertreiben!

Sieh das hat die heiligen Märtyrer so nuthig gemacht, daß sie mit Freuden und voller Jubel zu ihrer Marter gingen, ihren Schimpf für eitel Ehre, ihre Ketten und Banden für Kleinodien und Ehrenzeichen, ihre Schmerzen für Kinderspiel, ihren bittern Todesgang für einen lieblichen Reigen gehalten.

Wie schwingt sich doch der alte achtzigjährige Greis Polycarpus auf seinen Scheiterhaufen, gleich als auf einen königlichen Thron. Er will dabei seine Augen unverbunden wissen und spricht: „Laß mich! der mir Muth gibt in's Feuer zu gehn, der wird mir auch Muth geben in's Feuer zu sehn!“

Gleicherweise sagt Hieronymus von Prag dem Nachrichten, der das Feuer hinter ihm anzünden wollte: „Tritt her und zünde es von vorne an, denn wenn ich dieses gefürchtet hätte, würde ich nicht aufs Concilium gekommen sein.“

Ignatius geht den brüllenden Löwen entgegen, nicht anders als ob er mit Hündlein spielen sollte. Laurentius prangt auf seinem glühenden Roß,

nicht anders als auf einem Ehrenbette und spottet des Tyrannen in die Zähne.

Babylas stolziere mit seinen Fesseln, als ob es güldene Ketten wären und singet: Sei nun wieder zufrieden meine Seele, denn der Herr thut dir Gutes.

Dionysius läßt sich unter Kaiser Diocletian prügeln, peitschen, soltern, mit Fackeln brennen und bleibt doch dabei: Wenn er tausendmal den Tod ausstehen könnte, so wollte er doch nicht aufhören Jesum zu bekennen.

Gordius geht mit aufgerichtetem Haupte und gen Himmel erhobenen Augen gleich als in einem Triumph und spricht: Der Herr ist mit mir, darum fürchte ich mich nicht, was können wir Menschen thun. Ps. 118, 6.

Auch einer christlichen Heldin gedenken wir. Als Quinctianus die Jungfrau Agathe zum Abfall bewegen wollte und ihr viel Böses drohete, sprach sie: „Er mag die Löwen herzuführen, er mag den Scheiterhaufen anzünden, er mag die Folter- und Marterbank ausstrecken, er mag die Hölle und alle Teufel darin aufhüpfen machen und zu Hilfe nehmen: ich will alles gerne leiden nur um als Christin zu sterben.“

Was wars, der heilige Geist ist bei ihnen wie bei Stephanus geschäftig gewesen; der hat ihnen nicht allein das Wollen, sondern auch das Vollbringen gegeben, er hat ihr Gemüth gegen Marter und Pein unüberwindlich, ihr Geblüte unempfindlich gemacht, ihnen in der Kreuzhize seinen kühlenden Trost am kräftigsten zugewehrt.

Dessen haben wir uns auch zu erwarten. Als Menschen müssen wir wohl unterliegen, aber als Christen sollen wir das Feld behalten. Denn es streit für uns der rechte Mann.

So beschließet einen Rath und es werde nichts daraus, denn hier ist Immanuel, Gott mit uns, das soll unsre Losung sein! Jes. 8, 10.

(Erl. Friedensbote.)

### Kirchliche Chronik.

Wie unsere lieben Leser aus dem Briefe des Herrn Prof. Ernst ersehen, ist unsere Anstalt in Watertown von einem schweren Schlage betroffen worden. Doch dieser Schlag kommt vom Herrn. Etwa darum, weil er an dieser Anstalt kein Wohlgefallen hätte? Nein wahrlich nicht; denn sein Segen hat bisher so sichtbar auf derselben geruht, daß eine solche Annahme Frevel und Sünde wäre. Wir meinen vielmehr, daß er sie also heimgesucht hat, um den Glauben und die Liebe seiner lieben Christen zu prüfen und ihnen Gelegenheit zu geben, dieselben jetzt recht zu üben und zu zeigen. Wohlan. Hier sind die armen Schüler, die ihre wenige Habe und die Bücher, ohne die sie ihre Studien nicht fortsetzen können, verloren haben; wo sind nun die lieben Schwestern, die gleich der Frau Cotta, einem armen Luther-Schülerlein mit Hülfse zur Hand sind? Hier ist Küche und Keller, die ihrer Vorräthe beraubt sind; wo sind unsere lieben Brüder auf dem Lande, um den Verlust reichlich zu ersetzen? Hier ist nun auch der Mangel an Raum, an Wohnungen für die Schüler, der, war er früher schon groß, jetzt doppelt und dreifach größer geworden ist. Ja, ein größeres, geräumigeres und zweckmäßigeres Haus muß jetzt errichtet werden, um die Schüler unterzubringen, deren Zahl sich bei dem guten Ruße, dessen sich unsere Anstalt erfreut, von Jahr zu Jahr mehrt. Wo sind unsere Freunde weit und breit, die ihre Gabe von dem Segen, den Gott ihnen dargereicht hat, zu diesem Gotteswerk uns bringen? Brüder, die Noth

ist da! der Glaube aber und die Liebe sind auch da! Laßt sie jetzt recht zu Tage treten! Wir versehen uns zu euch, daß ihr reichlich den Verlust ersetzt. Gaben für die nothleidenden Schüler und für den Hanshalt sende man an Prof. A. Ernst, für den Wiederaufbau an Pastor R. Adelsberg. Gott wird's vergelten!

Z.

Der Familienfreund, redigirt von Hrn. Pastor Streißguth und herausgegeben von Herrn G. Brunder, hat mit dem Schlusse des alten Jahres aufgehört zu erscheinen. Der „Pilger“ erscheint seit Neujahr nur halbmonatlich und auch nur auf einem halben Bogen. Der Herausgeber der „Zeitschrift“ klagt auch, daß er große persönliche Opfer an Zeit, Geld und Arbeit bringen müsse, um das Fortbestehen seines Blattes zu ermöglichen. Ueberhaupt geht durch viele unserer Wechselblätter ein Ton der Klage. Daß wir noch nicht in diese Klagelieder einzustimmen brauchen, indem das Gemeinde-Blatt seinen Leserkreis nicht nur erhält, sondern auch immer noch, wenn auch langsam erweitert, danken wir nächst Gott unsern lieben Freunden, denen wir darum auch hiermit ein recht fröhliches und glückseliges gesegnetes Neujahr wünschen.

Z.

Herminasburg: Die den Missionsfreunden lieb gewordene Candage muß leider verkauft werden. Nach den Erklärungen des Capitäns hat sie auf der letzten Reise so gelitten, daß sie als Missionschiff völlig unbrauchbar geworden ist und nur noch als Küstenfahrer dienen kann. Der Erlös soll als Capital angelegt und zur Anschaffung eines andern Schiffes verwendet werden. Die Buchdruckerei hat im vorigen Jahr allein 6000 Thlr. reinen Uberschuß geliefert, mit ihr ist jetzt auch eine förmliche Buchhandlung verbunden und eine Buchbinderei ist neu begründet.

Die Mission in Australien wird wegen Wassermangel wahrscheinlich aufgegeben werden. Harris hofft sie dagegen auf der großen Insel Neuseeland, die früher schon halb christlich war, aber durch lange Kriege größtentheils wieder in das Heidenthum zurückgefallen ist, fortzusetzen. Auch ist der Plan erwogen, die zu Ostern fertig ausgebildeten Zöglinge des alten Missionshauses nach Madagascar oder zu den Gallas zu senden.

(Elsäßer = Friedensbote.)

In der westfälischen Grafschaft Mark ist jetzt der erste Fall vorgekommen, daß ein evang. Geistlicher wegen Uebertretung des s. g. Kanzelparagraphen verurtheilt worden ist. Am 23. Okt. stand der Pfr. Buschmann von Frömmern vor dem Kreisgericht zu Anna, angeklagt, am 11. Jan. d. J. vor versammelter Gemeinde eine Angelegenheit des Staates in einer den öffentlichen Frieden gefährdenden Weise zum Gegenstand einer Erörterung gemacht zu haben. Der erörterte Gegenstand war der damalige Entwurf des Civilgesetzbuches, und bei der Kritik wie auch bei einer öffentlichen Erklärung in dem „Dellweger Anzeiger“ soll er die Ausdrücke gebraucht haben: das Zustandekommen des Gesetzes werde zur Folge haben, daß ein Heidenthum entstehe schlimmer als vor tausend Jahren; wie gefährlich das Gesetz sei, gehe schon daraus hervor, daß der König es nur mit schwerem Herzen unterschrieben, und auch Bismarck es schwer geworden sei, dasselbe vorzuliegen. Pfr. Buschmann, welcher sich selbst vertheidigte, räumte im wesentlichen die Anklage ein, bestritt jedoch die von der Staatsanwaltschaft gezogene Folgerungen, sowie auch auf die Gefährlichkeit des Gesetzes hingewiesen zu haben; vielmehr habe er seine Gemeinde über die Folgen

des Gesetzes belehren, sie ermahnen und auf die künftigen Pflichten aufmerksam machen wollen. Der Staatsanwalt beantragte jedoch trotzdem eine vierzehntägige Festungshaft. Der Gerichtshof aber belegte den „Angeklagten“ „unter Annahme milderer Umstände“, welche in seinem „bisherigen unbescholtenen Wandel“ und darin gefunden wurden, daß der öffentliche Friede nicht gefährdet worden, mit der Festungshaft von einer Woche und selbstverständlich mit der Tragung der Kosten.

(Luthardt.)

Römische Fragen und Antworten. Was würde aus der Welt werden, wenn alle Menschen die Bibel lesen? „Wenn es je dahin käme, daß alle Menschen die Bibel lesen, so würde die Welt nur noch ein Aufenthalt für wilde Thiere sein“ — antwortet der Mainzer Katholik.

Arme Bibel! — (Stimme der Kirche.)

Ein schauerliches Bild vom Ganges. In J. W. Hefner's Reisen in Vorderasien und Indien wird erzählt: Als wir eines Tages hart am Flußufer des Ganges, der hier eine Krümmung macht, hin- und herpromenirten, wälzte die heftige Strömung des Wassers eine hohe Welle dem Ufer zu, aus welcher sich ein grauenhaft entstelltes menschliches Antlitz erhob. Die weitgeöffneten gläsernen Augen, das lange, wild um den Kopf hängende schwarze Haar, die schon mit den Spuren der Fäulnis behafteten Wangen boten einen erschreckenden Anblick. Eine zweite Flußwelle folgte der ersten und aus ihr streckten sich zwei menschliche Arme empor. Noch andere heraufschwimmende Körpertheile ließen auf eine Anhäufung menschlicher Leichname schließen. Entsetzt eilten wir dem Hause zu, Meldung davon zu machen. Doch wurde diese sehr gleichgültig wie etwas Alltägliches aufgenommen, nur ein dazu bestimmter Diener mit langem Bambusrohr abgelaufen, das Ufer zu säubern und, wie es alle Anwohner des Ganges thun, die in den Wellen des heiligen Flusses schwimmenden, durch irgend ein Hinderniß am Ufer aufgehaltenen Leichen zur Weiterreise wieder in den Fluß zurückzustößen. Dadurch aufmerksam gemacht, betrachteten wir jetzt die vielen Vögel, die, wie es uns geschienen, in der Mitte des Stromes auf dem Wasser sitzend sich von ihm fortreiben ließen. Es waren meist große Geier, die auf den hinuntertreibenden Leichen ihr Standquartier genommen und gefräßig von ihnen ihre Mahlzeit genossen. (Auch die Asche der verbrannten Leichen wirft man bekanntlich in den Fluß.) Doch nicht die Todten allein, auch noch Lebende suchen, freiwillig oder von ihren Angehörigen genöthigt, ihr Grab in dem Flusse. Wir selbst wurden einige Tage später Zeugen davon, als wir, die reichhaltige Beute an Insekten sammelnd, die der Schlamm am Flußufer während der Ebbe mit sich führt, in dem Schatten einiger altherwürdigen Buddhabäume eine menschliche Gestalt hart am Rande des Wassers sitzend entdeckten. Mit dem Rücken an einen Stamm gelehnt, die Blicke unverwandt der untergehenden Sonne zugewendet, schien der Greis mit silberweißen Haaren, in den Anblick des Gestirns versenkt, nichts um sich her zu bemerken, auch unsere Annäherung nicht. Er saß so hart am Rande des zurückgetretenen Wassers, daß die Wellen der wiederkehrenden Fluth ihn unfehlbar mit sich fortreißen mußten. Hefner, der schon auf der Ueberfahrt von Muskat die leichte hinostanische Sprache emsig studirt hatte, rüttelte den alten Mann aus seiner Lethargie und machte ihm die Gefahr begreiflich, in der er schwebte, indem er zugleich Anstalt traf, ihn aus dem Bereiche des schon herannahenden Wassers zu bringen. Der-

selbe wies jedoch seine Bemühung voll Abscheu zurück, mit einem langen vorwurfsvollen Blicke strafte er Hefner wegen seiner unberufenen Einmischung und sagte mit schwacher Stimme: „Meine Söhne haben mich hierher gebracht, damit ich in den heiligen Wellen mein Ende finde. Entferne dich; laß mir ungestört und unbefleckt die letzten Augenblicke meines Lebens!“ — Meint man einem religiösen Volke, wie diesem, mit dem modernen Evangelium vom Diesseits, oder mit einer Cultur ohne Christum helfen zu können? (Leipz. Miss. Blt.)

Die Religionen des britischen Indiens nach dem Censur von 1871. — Ohne die Vasallenstaaten, die 48 Millionen Einwohner zählen, hat das britische Indien mit Einschluß von Mairur und Berar 191 Millionen Einwohner. Von letzteren sind 1,725,313 Christen verschiedenen Bekenntnisses und verschiedener Nationalität; und zwar sind unter letzteren 128,522 Europäer und Amerikaner, 112,439 Eurasier oder Mischlinge, 224,164 eingeborne Protestanten, 914,691 römische Katholiken, 340,000 syrische Jakobiten, 5000 Armenier und 500 griechische Christen. Ungefähr die Hälfte der Europäer gehören der Armee an. — Die Zahl der Juden wird auf 8000 geschätzt; doch sollen die Angaben aus Bombay noch nicht ganz zuverlässig sein. In Kotschin schätzen sich die Juden selbst auf 183 weiße und 856 schwarze Juden. Die Parsi oder Feueranbeter zählen 70,000 Seelen, von denen 67,115 in Bombay leben. — Die Zahl der Muhammedaner beläuft sich auf 40,856,034, von denen die meisten, mehr als die Hälfte, in den nordöstlichen Provinzen Bengalen und Assam leben. Darnach haben der Pandschab, und dann die zwischen Bengalen und dem Pandschab belegenen nordwestlichen Provinzen, am meisten Muhammedaner. Von den jüdischen Provinzen hat Madras 1,857,857 und Mairur 208,991 Anhänger Muhammeds. — Am zahlreichsten sind die eigentlichen Hindus; sie belaufen sich auf 130,002,311 Seelen. — Die Stämme der Ureinwohner, die sich dem Hinduthum gar nicht, oder nur wenig angeschlossen haben und seinem Kastensysteme nicht einverleibt sind zählen 14,238,198 Seelen. — Die Buddhisten in Birma und an der chinesischen Grenze und die ihnen verwandten Jainas an der Westküste zählen zusammen 2,629,212 Seelen. Doch verlieren sich die Jainas jährlich mehr und mehr unter den Hindus.

(Leipz. Miss. Blt.)

## Anzeige.

Für das Unterbringen aller unserer Schüler, sowohl der bisherigen, als auch neuankommender, ist hinlänglich gesorgt und braucht sich darum Niemand durch den Brand des einen Nebengebäudes vom Besuch unserer Anstalt abhalten zu lassen.

A. Ernst.

Watertown, 1. Januar 1875.

## Briefkasten.

Briefe empfangen von den Pastoren Schug, Dowdat, [3] Speckhard, [3] Dr. Noß, [2] Reyl, Zahn, Engelbert, Thiele, Buggazer, Goldammer, [2] Günther, Lehner, [2] J. Conrad, Sieker, (2) Bergholz, Prof. Brohm, Kolbe, Mayerhoff, J. F. N. Wolf, Lieb, Hunziker, Frey, Schulenburg, (2) Dizinger, G. J. Müller, Girich, Brockmann, Siegler, Neumann, Siegrist, Genfite, Schimpf, (2) Brenner, Bangerter, Gruber, Prof. Ernst, (2) Prähl.

Herrn Troller, Jos. Will, sen., G. F. Kohlmeier, F. Büchle, F. Rath, M. C. Barthel, M. Kiele, Prof. Smith, G. Sinn.

P. G. J. M. in L. C. — Habe J.'s Rückstand gestrichen.  
P. P. G. in A. — Haben bezahlt bis Ende des 10. Jahres.  
A. A.

Conferenz = Anzeige.

Die gemischte Pastoral-Conferenz des dritten Districts von Minnesota, versammelt sich, so Gott will, am 5. und 6. Januar 1875 bei Herrn Pastor Ahner in Nicollet.

Montag den 4. Januar wird bis Nachmittag in St. Peter und Abends am genannten Tag in Nicollet Station Fuhrwerk zum Abholen der Conferenz-Glieder bereit stehen.

R. F. Schulze.

Conferenz-Anzeige.

Die nordwestliche Conferenz versammelt sich, so Gott will, am 25. Januar 1875, in Brightstown, und hält am 26. und 27. Januar daselbst ihre regelmäßigen Sitzungen ab.

Ph. Brenner.

Conferenz-Anzeige.

Die vereinigte nördliche Conferenz versammelt sich D. o., am 26. und 27. Januar bei Herrn Pastor Kleinhaus, in Howards Grove, Sheboygan Co., Wis. Die lieben Brüder, welche über Sheboygan reisen und am Montag Nachmittag vor der Conferenz bei Herrn Pastor Spehe sich einfinden, sollen von da mit Fuhrwerk weiter befördert werden.

C. Dovidat, Secr.

Conferenz-Anzeige.

Die südliche Conferenz versammelt sich am 19. Januar Dienstag früh 9 Uhr in der Wohnung des Herrn Past. Bading. — Gegenstände der Verhandlung: Thesen über Aug. art. X. von Past. Hoffmann; Exegese von Galat. 2, 12. ff. Predigt: Past. J. Meyer; Stellvertreter: Past. Popp.

Lh. Jäkel.

Conferenz-Anzeige.

Die gemischte Pastoralconferenz in den Counties Dodge und Washington versammelt sich, so Gott will, vom 19. — 21. Januar 1875 beim Herrn Past. F. Hilpert. — Gegenstände der Besprechung: 1) Thesen wider unevangelische Praxis; 2) Exegese über Jacobus 5, 18. 20.; 3) Vorbereitung auf die Predigt.

Berner.

Conferenz-Anzeige.

Die gemischte Pastoralconferenz der zur Synodalconferenz gehörigen Pastoren im 1. District in Minnesota, versammelt sich, will's Gott, vom 9. — 11. Februar in der Gemeinde des Unterzeichneten. Alle, welche zu kommen verhindert sind, sind gebeten sich abzumelden.

Im Auftrage der Conferenz

J. S. Sieder.

St. Paul, Minn.

Trustee-Sitzung!

Eine Versammlung des Verwaltungsrathes unserer Anstalt wird am Dienstag, den 12. Januar im Anstaltsgebäude zu Watertown gehalten werden. Anfang Morgens 9 Uhr. Da wichtige und dringende Geschäfte vorliegen, sind sämtliche Trustees gebeten, sich rechtzeitig einzustellen.

J. Bading, Präsi.

Milwaukee, 1. Januar 1875.

Einführung.

Nachdem Herr Pastor L. F. Frey einen ordentlichen Beruf von den ev.-luth. Gemeinden in Shakopee und Jordan Scott Co., Minn., empfangen und mit Bewilligung seiner früheren Gemeinde angenommen hatte, wurde derselbe am 4. Advent in sein Amt an genannten Gemeinden eingewiesen. Gott segne das Werk seiner Hände.

J. S. Sieder.

Die Adresse des lieben Bruders ist

Rev. L. F. Frey,

Shakopee, Minn.

Quittung.

Durch Herrn Pastor Ph. Brenner in Dshkosh \$56.65 als Zuschuß zu meinem Gehalt empfangen zu haben bescheinige ich mit herzlichem Dank.

C. Lieb, Deonto, Wis.

Quittungen.

Für die Anstalt: P. Gauzewitz, auf Aug. Beck's Hochzeit gesammelt \$13.50. — Durch Prof. Ernst Mifflonsfest-Collektoe aus der Gemeinde des Pastor Häse in Lake Mills \$20.00. — Von Herrn S. in Watertown \$25.00 — Weihnachts-Collektoe der Gemeinde in Watertown \$17.00. — vom Frauen-Verein der Gemeinde in Jefferson \$10.00.

— P. Mayerhoff, auf C. Richter's Hochzeit gesammelt \$4.75. — P. Hönecke \$15.00. — P. J. Conrad \$20.00.

Für arme Studenten: P. Hönecke \$4.00.

Für die Taubstummen-Anstalt: P. Gauzewitz aus der Jacovi-Gemeinde \$8.00.

Für das Waisenhaus in Addison: P. Gauzewitz aus der Zion-Gemeinde \$4.00.

Für die Wittwen-Casse: P. Schug, auf W. Grimmer's Hochzeit gesammelt \$3.15. — P. Sieglar \$6.50

Für die Nothleidenden in Minnesota: — P. J. Conrad \$1.00. — C. Träger 50 Cts. — P. J. F. N. Wolf \$1.15.

Für die Nothleidenden in Nebraska: — P. Dovidat \$23.50.

Für die Emigranten-Mission P. Sieglar \$3.00.

Für den Wiederaufbau des abgebrauchten Anstalts-Gebäudes: Durch P. Bading von Hermann Schmidt \$5. — Walter Küger \$1. — J. Will, sen., 50 Cts.

Für das Gemeindeblatt haben bezahlt: P. Dvitz IX \$8.00 — P. Hönecke IX \$4.00 X \$7.00 — P. J. X \$1.05 — P. Hoops X \$15.00 — P. Ungrodt IX \$3.00 X \$4.00 — P. Schumann X \$1.05 — P. Hönecke IX \$2.00 — P. Schug X \$3.00 — P. H. Wegel X \$5. — P. Ebiele X \$12.00 — P. Lehner \$3.67 — P. J. Conrad X \$5.00. — P. D. Kelle X \$1.10. — P. H. J. Müller X \$1.05. — Zempel X \$1.05 — P. Girich IX u. X \$2.00 — P. J. N. Volkert X \$6.00 — J. Cunrath IX \$4.00. — H. Godemann X \$1.00 — H. Ma:das X \$1.00. — Aug. Schug X \$1.00. P. Siegrist für Porto 45 Cents. — F. Raibs X \$3.00 — J. Baumester, Porto 20 Cents. — J. Will X \$1.00 — Joh. Troller X \$3.00 — P. H. Pöhl X \$1.05 — F. W. Conrad X \$1.05. — R. Adelberg.

Quittung.

Synodalkasse: — P. Dvitz, Synd. Conf.-Berichte 75 Cts., desgleichen P. Thurov 45 Cts., P. Brockmann 75 Cts., P. Conrad 75 Cts., P. Schimpf, 75 Cts., P. Gesselmann für Synd.-Berichte \$1.60, P. Bergholz \$1. Mission: — P. Conrad \$12

J. Bading.

Quittung.

Erhalten aus Fond du Lac durch Pastor Neumann für Pastor Lieb: Ungenannt \$1, Ungenannt \$1, Ungenannt \$2.50, Peter Martens \$1, F. Nag 50 Cts., R. Breiten-groß 75 Cts., D. Breiten-groß 50 Cts., S. Breiten-groß \$1, Frau Nures \$1, Gickmann 25 Cts., P. Neumann \$1, Eberhardt 50 Cts., W. Zahn 50 Cts., Dähne 50 Cts J. Grebe 50 Cts., Hundt u. Harberkorn \$8, W. Michler 25 Cts., Zander \$2, Zörner 75 Cts., Fontana 50 Cts., Baumann 50 Cts., Eggert \$1, Rakow \$1, Frau Werner 25 Cts., M. Rading 50 Cts., G. Grebe 50 Cts., Wolfgram 25 Cts., Dünisch 25 Cts., Pfeiffer 25 Cts., D. Martens, 50 Cts. von Pastor Conrad aus Theresia \$5, durch Pastor Jonas aus Ahnapée nachträglich \$1.50. — Gott segne die lieben Geber.

Ph. Brenner.

Dshkosh, 28. Dezember 1874.

Quittung.

Persönliche Beiträge für die Wittwenkasse empfangen von Herrn Pastor Adelberg \$5; von Herrn Pastor J. Meyer \$5.00.

J. S. Brockmann.

Quittung.

Bei unterzeichnetem Schatzmeister der Synode von Minnesota sind folgende Gelder eingegangen: Für Synodalberichte \$4; Past. Kuhn \$5; Past. Reim \$3; Past. Nordeck \$9.86; Past. Volkert \$10.60; Past. Siegrist \$5; Dreieinigkeits-Gemeinde, Jak. Dieß \$1; Gemeinde-Blattkaffe \$108.37.

W. Lindcke.

St. Paul, Minn.

Quittung.

Für den College-Haushalt empfangen aus der St. Pauls Gemeinde von Wm. Schimpf 3 1/2 Bsh. Weizen und 4 Bsh. Kartoffeln, Kaultz 3 Bsh. Kartoffeln, Fiedler \$2, Junne \$2, Brandt 1 1/2 Bsh. Weizen, Köbler 1 1/2 Bsh. Deutschmann 1 Sack Kartoffeln, Benz 1 3/4 Bsh. Weizen, Bellgrin 2 1/8 Bsh. Weizen, Binte 2 Bsh. Weizen, Melcher 2 Bsh. Weizen, Melcher, Wittwe, 50 Cts., Trittin 1 1/8 Bsh. Weizen, Wm. Gerwing 1 Sack Kartoffeln, J. Schilling 2 Bsh. Weizen, Prenzlau 2 Bsh. Weizen und 1 Bsh. Kartoffeln, Schnieger 2 Bsh. Weizen, Richtenberg 2 1/4 Bsh. Weizen, Zehe 1 1/2 Bsh. Weizen, Horn 1 1/2 Bsh. Weizen, Zimmerling 1 1/2 Bsh. Weizen, Henschel 2 Bsh. Weizen, Gerwing, sen., Bohnen, Seifert 2 Bsh. Weizen, Schilling 50 Cts. Aus der ev.-luth. Gemeinde in Town Watertown, Jefferson Co., von W. Jordan 50 Cts., A. Wölffer 50 Cts., Fr. Grünmacher \$1, M. Fänder \$1, Frau C. Göttschall 1 Bsh. Weizen, C. Bregmann 1 Bsh. Weizen, G. Wodemann 1 Bsh. Weizen, W. Pohlmann 1 Bsh. Weizen, Fr. Wendt 1 Bsh. Weizen, A. Schüller 1/2 Bsh. Weizen, Aug. Schulz 1 Bsh. Weizen, W. Brei-kreuz 1 Bsh. Weizen, Chr. Labbert 1/2 Bsh. Weizen, Frau Abendroth 1 Sack Weizen, C. Steinhorst 1 Sack Weizen, A. Budig 1 Bsh. Weizen, Chr. Wendi 1 Bsh. Weizen, S. Görner 1 Bsh. Weizen, C. Lüd, 1/2 Bsh. Weizen, A. Hanke 1/2 Bsh. Fr. Schulz 1 1/2 Bsh. Weizen, G. Reupert 1 Bsh. Weizen, C. Breken 1 Sack Weizen, C. Göhl 1/2 Bsh. Weizen, C. Raarich 1 Bsh. Weizen, W. Grünmacher 1 Sack, C. Korth 1 Bsh. Weizen, C. Dräger 1 Sack Weizen, C. Debbert 1 Bsh. Weizen, D. Fräger 1 Bsh. Weizen, C. Gottschalk 1 Bsh. Weizen, Fr. Fänder 1 Bsh. Weizen, W. Kubl 1 Bsh. Weizen, C. Blumenberg 1 Sack Weizen, F. Christen ein Viertel Bsh. Weizen, Frau Kypke 1 Sack Weizen, A. Beyer 1 3/4 Bsh. Weizen, S. Schröder 1 Bsh. Weizen, J. Schröder 1 Bsh. Kartoffeln, Fr. Schröder 1 Bsh. Kartoffeln, Daniel Lehmpfal 1 Bsh. Kartoffeln, Frau Michaelis 1/2 Bsh. Kartoffeln, P. Keller 1/2 Bsh. Bohnen, G. Blumberg 1 Bsh. Weizen, G. Reupert 1 3/4 Bsh. Weizen.

Die Vorsteher der Gemeinde, C. Blumberg, W. Brei-kreuz und A. Beyer, haben ihre Fuhrwerke gegeben, und durch ihre Begleitung des Collectors wesentlich zum reichlichen Ausfalle der Collektoe beigetragen. Herr Reupert und Frau Kypke haben haben das ganze frei nach Watertown gebracht. — Gott wolle reichlich vergelten!

A. Ernst.

Quittung.

Mit Dank bescheinige ich, durch Herrn Pastor Ph. Brenner in Dshkosh, Wis., von dessen Comfirmanten eine Collektoe im Betrag von \$3.20 und von den Jungfrauen seiner Gemeinde ein Packet Wäsche, bestehend in 4 Hemden, 4 Paar Hosen, 6 Schürzen, 3 Paar wollene Strümpfe, 8 Betttücher und 5 Kissenüberzüge für die Taubstummen erhalten zu haben. Der Herr segne die lieben Geber zeitlich u. ewiglich.

Herzlich dankend bescheinige ich hiermit durch Herrn Past. R. Adelberg von Lesern des Gemeindeblattes die Summe von \$19 für die Taubstummen-Anstalt empfangen zu haben — Der Herr segne die lieben Geber zeitlich und ewiglich.

G. Speckhard.

Royal Oak, 22. Dezember 1874.

Quittung und Dank.

\$22.44 für die Emigranten-Mission von Lesern des Gemeinde-Blattes durch Pastor R. Adelberg richtig erhalten zu haben, bescheinigt mit herzlichem Dank.

Mit herzlichem Dank bescheinige ich den richtigen Empfang von \$10 von der Gemeinde des Herrn Past. Ph. Köbler.

S. Keyl, 13 Broadway,

New York, 17. Dezember 1874.

Quittung.

Von Herrn Pastor R. Adelberg die Summe von ein Hundert und acht Dollars und sieben dreißig Cts [\$108.37] als Antheil der Minnesota Synode am Gewinnst des „Gemeinde-Blattes“ für die genannte Synode erhalten zu haben, bescheinigt dankend.

Für das Waisenhaus in Addison sind mir aus der Gemeinde des Herrn Pastor Volkert noch eingehändigt worden von Pastor B. \$1; Kirchner \$2; von Bledenkopf, Shakopee, \$1.

J. S. Sieder.

St. Paul, Minn., 21. Dezember 1874.